

„Klein Linden 22. Aug. 1859“ – Zwei bisher unbekannte Zeichnungen mit Linnerer Motiven¹

GERD STEINMÜLLER

Seit September 2019 ist die Graphische Sammlung des Frankfurter Städel Museums online und mit ihr zwei bisher unbekannte Linnerer Ansichten², die leider nicht mehr in die Festschrift zur 750-jährigen Ersterwähnung des heutigen Gießener Stadtteils Eingang finden konnten. Es handelt sich dabei um zwei Bleistiftzeichnungen, welche untereinander auf grauen Karton montiert und am rechten unteren Rand jeweils bezeichnet sind mit „Klein Linden 22. Aug. 1859“. Die größere, mit „1.“ überschriebene Zeichnung misst 14,9 x 12,3 cm und zeigt ein von der Giebelseite aus gesehenes dreigeschossiges Gebäude, das unten links als „Burg“ bezeichnet ist. Das kleinere, mit „2.“ betitelte und nur 8,1 x 10,6 cm große Blatt weist links unten die Jahreszahl „1613“ auf und ist in der Graphischen Sammlung des Städel Museums als „Kapelle in Klein-Linden“ inventarisiert.

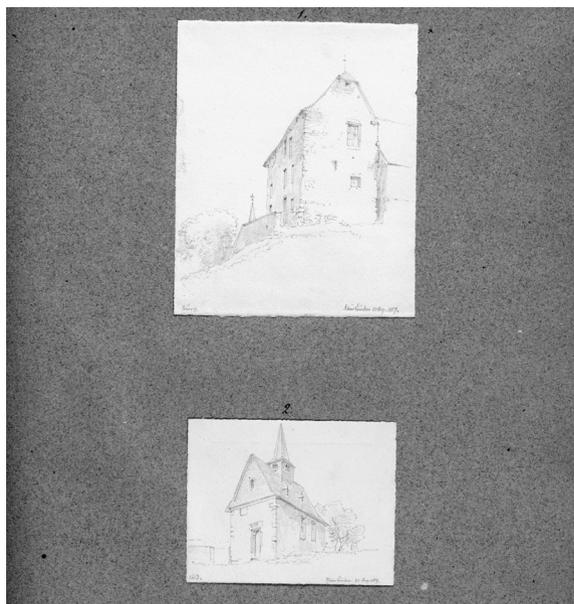


Abb. 1: Carl Theodor Reiffenstein, Klebeband 19, Seite 19, Städel Museum Graphische Sammlung (CC BY-SA 4.0 Städel Museum, Frankfurt am Main <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>).

- 1 Dieser Beitrag basiert auf meinem gleichnamigen Vortrag anlässlich der Abschlussveranstaltung des Kleinlindener Jubiläums am 14.12.2019 im Bürgerhaus Kleinlinden.
- 2 Den Hinweis darauf verdanke ich Frank Mohr.

Beide Zeichnungen stammen aus der Hand des Architektur- und Landschaftsmalers Carl Theodor Reiffenstein, der 1820 in Frankfurt am Main geboren wurde und dort 1893 im Alter von 73 Jahren starb. Zwei Fotografien, die ihn als ca. 28- und 60-Jährigen zeigen, sind überliefert.³ 1896 wurde der Nachlass des Künstlers vom Städel erworben; seitdem befinden sich die beiden Blätter mit 8.376 (!) weiteren Reiffenstein-Werken im Museum am Mainufer.

Im Folgenden soll näher darauf eingegangen werden, was diese Zeichnungen zeigen und was sie nicht zeigen, welche Absichten der Künstler damit verfolgte, in welchem zeitlichen Kontext sie entstanden und wie sie aus heutiger Sicht einzuordnen sind.

Beide Bauwerke, die „Burg“ und die alte Kirche an der Wetzlarer Straße, die das Weichbild von Kleinlinden über mehr als zweieinhalb Jahrhunderte als Wahrzeichen prägten, werden in Reiffensteins Zeichnungen offenbar sehr genau und glaubwürdig dargestellt. Dies wird sofort deutlich, wenn man ihnen die bekannte Ansicht von Kleinlinden gegenüberstellt, von der man bisher annahm, dass sie das Aussehen der alten Kirche als einzige überliefert hätte.



Abb. 2: Kleinlinden. Ausschnitt aus „Giessen nebst seinen Umgebungen“, 1841, Lithographie, Stadtarchiv Gießen – Fotosammlung.

3 Siehe Fritz und Julie Vogel, Porträt des Malers Carl Theodor Reiffenstein, um 1848, Kalotypie https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frankfurt_Am_Main-Portraits-Fritz_und_Julie_Vogel-Carl_Theodor_Reiffenstein-um_1848.jpg sowie: unbekannter Fotograf, Porträt von Carl Theodor Reiffenstein, um 1880, Fotografie https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl_Theodor_Reiffenstein.jpg?uselang=de (Stand: 20.11.2020).

Als Zeichner des insgesamt 30,3 x 42,7 cm großen Blattes, das in der Randleiste noch 16 weitere Ansichten, z.B. von Wieseck, der Pulvermühle, Badenburg usw. zeigt und als Gesamtansicht in LAGIS aufgerufen werden kann, ist Richard Hägle vermerkt und als Lithograph C. Levecke.⁴

Zwar versuchte der Zeichner Hägle durchaus, die damals charakteristische Ansicht von Kleinlinden aus südlicher Richtung zu treffen, wobei die „Burg“ im Zentrum wie auch die Kirche zur Rechten als prominenteste, die Dorfsilhouette prägende Bauten eigens hervorgehoben wurden. Jedoch lässt die Wiedergabe sowohl der umgebenden, nur schematisch angedeuteten Bebauung als auch der beiden Architekturen selbst einiges zu wünschen übrig. Der eigentlich nach Westen zur Wetzlarer Straße hin orientierte Eingangsbereich der „Burg“ wurde um 90 Grad nach Süden gedreht und bezüglich der Kirche lässt der mit Wetterfahne versehene Helm offen, ob er einen Turm oder bloß einen Dachreiter bekrönt.

Solche Unklarheiten lassen Reiffensteins Zeichnungen gar nicht erst aufkommen. In beiden Fällen wird das Gebäude zunächst freigestellt, wobei Angrenzendes, sei es Bebauung oder Bewuchs, mit wenigen zarten Bleistiftstrichen nur noch angedeutet wird. In beiden Zeichnungen wird darüber hinaus die imposanteste bzw. markanteste Ansicht gewählt: Im Falle der „Burg“ geschieht dies von der tiefer gelegenen Untergasse, der heutigen Wetzlarer Straße, aus, so dass man über aufsteigendes Terrain nach oben auf die mächtige, nahezu ungegliederte Giebelwand sieht, die bildparallel wiedergegeben ist. Ihre immense Ausdehnung und dumpfe Masse, woran der Zahn der Zeit schon merklich genagt hat, wird erst so richtig deutlich beim Blick auf die sich verkürzende dreigeschossige Westwand, die durch Eingangsbereich und Fenster differenzierter gegliedert ist, wie auch beim Blick auf den grazilen Spitzhelm der Kirche, der hinter der Burgtreppe hervorschaut.

Im Falle der alten Linnerer Kirche verfährt Reiffenstein ähnlich. Auch sie wird mit tiefliegendem Horizont aus der Untersicht aufgenommen, so dass das kleine, schlichte Gebäude größer erscheint, als es in Wirklichkeit war, jedoch weniger monumental, wuchtig und auch weniger auffällig als die „Burg“. Man sieht den einschiffigen, mit Satteldach und Dachreiter versehenen Bau über Eck gestellt und auf leicht ansteigendem Gelände ebenfalls von der heutigen Wetzlarer Straße aus, wobei die Kirchhofsmauer links und eine Baumgruppe rechts im Hintergrund nur noch schemenhaft zu erkennen sind. Die Westseite der eingeschossigen Architektur weist akzentuierte, wohl als Eckquader zu verstehende Markierungen auf und besitzt ein leicht nach rechts versetztes Portal, das wahrscheinlich mit Sandstein profiliert war. Darüber befindet sich ein breiteres oblonges Feld.

4 Siehe <https://www.lagis-hessen.de/de/imagepopup/s3/sn/oa/id/1606> (Stand: 20.11.2020).

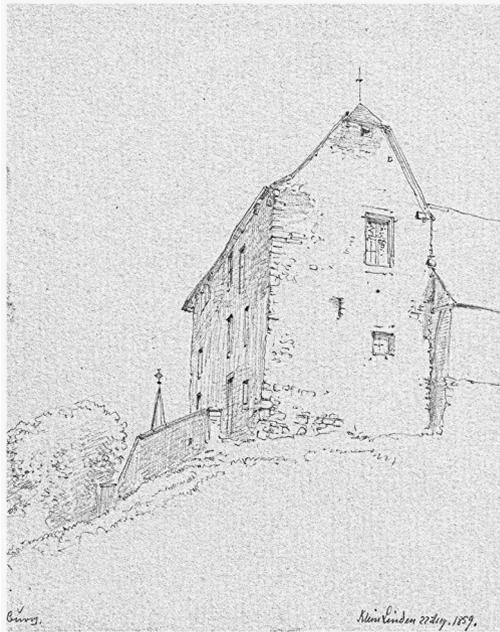


Abb. 3: Carl Theodor Reiffenstein, *Burg in Klein-Linden*, Städel Museum Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 9876 (CC BY-SA 4.0 Städel Museum, Frankfurt am Main <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>).



Abb. 4: Carl Theodor Reiffenstein, *Kapelle in Klein-Linden*, Städel Museum Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 9877 (CC BY-SA 4.0 Städel Museum, Frankfurt am Main <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>).

Auf dieses Feld bezieht sich Reiffensteins Beschriftung „1613“ am linken unteren Rand der Zeichnung. Es handelt sich um die 1956 wieder aufgefundene Inschrift, die die Grundsteinlegung vom 13. April 1613 überliefert.



Abb. 5: Inschrift von 1613 über dem Türsturz der alten Kleinlindener Kirche an der Wetzlarer Straße, heute an der Südseite der Friedbojskapelle (Foto: Gerd Steinmüller, 2020).

Oberhalb des Portals, nach links versetzt, markierte Reiffenstein ein nahezu quadratisches Feld mit noch unbekannter Funktion. Nach oben schließt der eingeschossige Bau mit einem Satteldach ab, das zur Traufseite leicht ausgestellt ist. Der leicht vorspringende, wahrscheinlich geschieferte Giebel weist ein axial angeordnetes Rundbogenfenster auf. Die Südseite ist durch zwei einfache, wohl mit Sandstein profilierte und unterteilte Rechteckfenster gekennzeichnet, die aus der Achse nach rechts verschoben sind. Unklar bleibt dabei, wie der Ostabschluss der alten Linneser Kirche beschaffen war, ob als halbkreisförmige Apsis oder eher als gerader Chorabschluss auf quadratischem oder querrrechteckigem Grundriss. Der Dachbereich weist zwei Dachgaupen und einen in etwa mittig platzierten Dachreiter mit doppelten Schallarkaden nach Süden und Westen, höchstwahrscheinlich auch nach Osten und Norden hinauf. Darüber erhebt sich der bereits erwähnte oktagonale Helm, dessen Spitze zwar vom oberen Bildrand überschritten wird, nach Reiffensteins Zeichnung der „Burg“ aber wohl mit einer Wetterfahne versehen war.

Ausgelassen, um nicht zu sagen radikal ausgeschlossen, hat der Zeichner dagegen die umgebende Bebauung. So war die unmittelbar angrenzende, hier nur angedeutete Kirchhofsmauer schriftlichen Überlieferungen zufolge immerhin mehr als 1,70 Meter hoch und fast 60 Zentimeter stark.⁵ Visuell dürfte diese Mauer im Bezug zur Kirche ebenso präsent gewesen sein wie das Nebengebäude in der „Burg“-Zeichnung, das rechtwinklig auf das ehemalige Herrenhaus trifft und von Reiffenstein ebenfalls nur skizzenhaft angelegt wird.

Ausgelassen hat der Zeichner darüber hinaus auch Details. So schrieb der Gießener Professor für Zoologie Carl Vogt (1817-1895) in seinen 1896 erschienenen Lebenserinnerungen: „An der Kirche von Kleinlinden war ein heidnisches

5 Vgl. Katzenmeier, Uwe, Die Kirche in der Wetzlarer Straße und ihr Kirchhof, in: Arbeitsgruppe Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden e.V. im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Gießen (Hg.): Lindehe Linnes Kleinlinden 1269 – 2019. Vom Waldort zum Stadtteil, Neustadt an der Aisch: die schwarzdrucker, 2019, S. 60.

Götzenbild eingemauert, ein Symbol Swantewit's, wie die Archäologen behaupteten, dem Kuenoel freundlich zunickte, wenn er vorüberging“.⁶ Gemeint ist die heute als Streitkopf bzw. Neidkopf identifizierte Skulptur, die sich an der Westseite der alten Linnerer Kirche befunden haben muss, nach langer Odyssee in den Besitz des Oberhessischen Museums Gießen kam und heute an der Kreuzung Katzenbach/Zum Maipplatz aufgestellt ist.⁷ Dass dieses Bildwerk nicht dargestellt ist, hat sicherlich mit Reiffensteins zeichnerischer Vorgehensweise zu tun. Diese zielte in erster Linie darauf ab, ein Porträt des betreffenden Bauwerks aus der Totalen zu übermitteln, es bildmäßig auf der Fläche zu platzieren und ihm zugleich malerische Atmosphäre zu geben. Details werden hierbei unterdrückt und – wenn überhaupt – erst in einem zweiten Schritt aufgenommen.



Abb. 6: Linnerer Streitkopf/Neidkopf (Foto: Gerd Steinmüller, 2020).

Sehr gut lässt sich dieses zeichnerische Verfahren anhand von sechs Blättern nachvollziehen, die ebenfalls auf den 22. August 1859 datieren und in Großen-Linden

6 Vogt, Carl, Aus meinem Leben. Erinnerungen und Rückblicke, Stuttgart: Verlag von Erwin Nägele, 1896, S. 40 <https://archive.org/details/ausmeinemlebene01vogtgoog> Mit „Kuenoel“ bezieht sich Vogt auf den Gießener Theologie-Professor Christian Gottlieb Kühnöl (1768-1841), der in Kleinlinden ein Landgut besaß (vgl. ebd.).

7 Vgl. Katzenmeier, Uwe, Der Neidkopf in Kleinlinden – ein Beitrag zu seiner Herkunft, in: Lindehe Linnes Kleinlinden 1269 – 2019 (wie FN 5), S. 54ff. Die Deutung des Bildwerks als Darstellung der slawischen Gottheit Svantovit kursierte Carl Vogt zufolge offenbar schon in den 1820/30er Jahren und war Unterrichtsgegenstand am Gießener Gymnasium (vgl. Aus meinem Leben, S. 99). Auf wen diese Interpretation zurückgeht, ist unklar.

entstanden sind. Die Peterskirche zeichnete Reiffenstein hierbei in drei Totalansichten von Südwesten, Süden⁸ und Osten.⁹

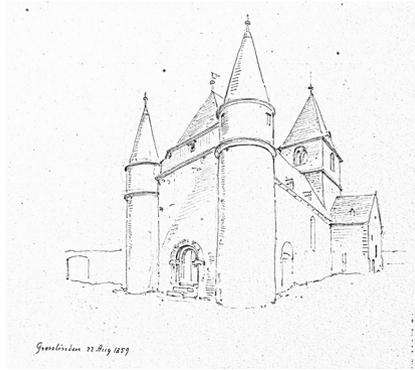


Abb. 7: Carl Theodor Reiffenstein, Die Peterskirche in Großen-Linden von Südwesten, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 14,7 x 16,8 cm, Städel Museum Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 9867 (CC BY-SA 4.0 Städel Museum, Frankfurt am Main <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>).

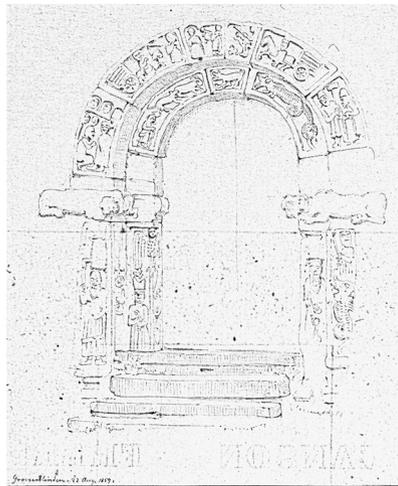


Abb. 8: Carl Theodor Reiffenstein, Romanisches Portal der Peterskirche in Großen-Linden, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 21,2 x 14,5 cm, Städel Museum Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 9869 (CC BY-SA 4.0 Städel Museum, Frankfurt am Main <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>).

-
- 8 Siehe Carl Theodor Reiffenstein, Die Peterskirche in Großen-Linden von Süden, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 12,1 x 15 cm, Frankfurt am Main, Städel Museum Graphische Sammlung <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/die-peterskirche-in-grossen-linden-1> (Stand: 20.11.2020).
- 9 Siehe ders., Die Peterskirche in Großen-Linden von Osten, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 12,1 x 15 cm, Frankfurt am Main, Städel Museum Graphische Sammlung <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/die-peterskirche-in-grossen-linden-2> (Stand: 20.11.2020).

Getrennt davon werden Details der Architektur und ihrer Ausstattung dann in präzisen Einzelstudien wiedergegeben: die Wetterfahne,¹⁰ das Taufbecken¹¹ und auch das berühmte romanische Portal. Zum plastischen Schmuck dieses Portals hatte Johann Valentin Klein 1857 erstmals einen mit Abbildungen versehenen Deutungsvorschlag¹² unterbreitet, der in Gießen publiziert wurde und den Reiffenstein vermutlich kannte. Eventuell wurde sein Interesse an der Peterskirche auch dadurch geweckt.

Was Reiffenstein im Falle der „Burg“ nicht mitüberliefert, ist neben dem architektonischen Gesamtzusammenhang auch die tatsächliche Funktion des Gebäudes. Diese hatte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts grundlegend gewandelt. Ein Herrensitz war das dreigeschossige Haupthaus am 22. August 1859 schon lange nicht mehr.

Ludwig Dietrich Christian von Wrede, der letzte adelige Inhaber, steckte notorisch in finanziellen Schwierigkeiten, die ihn zur Veräußerung des Anwesens veranlassten.¹³ Am 11. März 1812 wurde das Burggut, bei dem es sich juristisch gesehen um hessisches Lehensgut handelte, zunächst in freien Besitz umgewandelt. Am 15. Mai erfolgte der Verkauf an die Gemeinde Kleinlinden für 12.000 Gulden, den von Wrede aber aus unbekanntem Gründen missbilligte. Er beauftragte daraufhin seinen Anwalt mit der öffentlichen Versteigerung des Anwesens, die dann am 22. Juli 1812 stattfand. Ausgenommen war dabei die Koppeljagd, die der hessische Staat als Entschädigung für die Allodifikation, d. h. für die Umwandlung des Lehens in freies Eigentum, erhielt. Ausgenommen war auch ein Nebengebäude im Burggarten, das der Stiftsdame Wilhelmine von Wrede, einer Tante des letzten Besitzers, gehörte. Dieses Fachwerkhaus wurde später auf Abbruch nach Groß-Rechtenbach verkauft und an der dortigen Hauptstraße wiederaufgebaut. Für 13.900 Gulden fiel das Burggut an Geheimrat von Zwierlein zu Winnerod, der es bereits im Jahr darauf mit sattem Gewinn, nämlich für 15.500 Gulden, an Kleinlindener Ortsbürger weiterveräußerte.

Das Burghaus samt Nebengebäuden wurde von Johannes Jung, der aus der Familie der „Adler-Wirts“ stammte, für 1.740 Gulden erworben. Bestandteile davon verkaufte er weiter, so die „ondere“ Scheuer, die später auf dem Gelände

10 Siehe ders., Wetterfahne der Peterskirche in Großen-Linden, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 10,5 x 8,3 cm, Frankfurt am Main, Städel Museum Graphische Sammlung <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/wetterfahne-der-peterskirche-in-grossen-linden> (Stand: 20.11.2020).

11 Siehe ders., Taufbecken an der Peterskirche in Großen-Linden, 22. August 1859, Bleistift auf Papier, 7,3 x 11 cm, Frankfurt am Main, Städel Museum Graphische Sammlung <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/taufbecken-an-der-peterskirche-in-grossen-linden> (Stand: 20.11.2020).

12 Siehe Taf. II. in Johann Valentin Klein, Die Kirche zu Großen-Linden, bei Gießen, in Oberhessen. Versuch einer historisch-symbolischen Ausdeutung ihrer Bauformen und ihrer Portal-Reliefs (...), Gießen: J. Ricker'sche Buchhandlung, 1857 <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV014443584/ft/bsb10048418?page=15> (Stand: 20.11.2020).

13 Zur „Burg“ siehe hier und im Folgenden: Steinmüller, Gerd/Katzenmeier, Uwe, Wirtschaftshäuser in Linnes, in: Lindehe Linnes Kleinlinden 1269 – 2019 (wie FN 5), DVD 09.01., S. 36 ff.

der Fuhrmannsherberge „Zum Löwen“ (Wetzlarer Straße 30) wiederaufgebaut wurde, oder auch Steine, die die Gemeinde Kleinlinden zum Straßenbau erwarb. Von Johannes Jung, dem „alten Burghannes“, ging das ehemalige Herrenhaus bald auf seinen Sohn Johannes, den „jungen Burghannes“, über. Dieser verpachtete es an eine Familie, im Dorf „Atnotze“ genannt, die dort eine Käserei betrieb.

Danach wurden Karl Ferdinand Friedrich Runge aus Mariensee bei Hannover und seine Ehefrau Anna Magdalena, geb. Kinzenbach, die aus Rodheim stammte, Eigentümer des Hauptgebäudes. Runge, als Küfer und Destillateur bei der Firma Schwan in Gießen beschäftigt, wird 1852 als Gastwirt erwähnt. Die Wirtschaft „Zur Burg“ gründete er wohl unmittelbar zuvor. Konkurrenz entstand alsbald in unmittelbarer Nachbarschaft: Anton Weigel, der das angrenzende Nebengebäude, das ehemalige Hofhaus, von Ludwig Viehmann erworben hatte, eröffnete hier eine weitere Gaststätte. Wenige Jahre später verkaufte er dieses Haus an seinen Verwandten Philipp Jung IX., der den Ausschank noch bis in die 1910er Jahre hinein weiterbetrieb.

Am 22. August 1859 fand Carl Theodor Reiffenstein auf dem Burggelände also statt adeliger Herren mindestens ein, wenn nicht sogar zwei Wirtshäuser vor. Wieso aber spielt dieser Funktionswandel, der sicherlich in Form des Wirtshauschildes auch zu diesem Zeitpunkt bereits deutlich sichtbar am Gebäude angezeigt wurde, in seiner Zeichnung aber überhaupt keine Rolle? Und wieso rückt Reiffenstein das Gebäude entgegen seiner tatsächlichen Nutzung sowohl durch den angeschnittenen Helm mit Wetterfahne wie auch durch die Montage der beiden Zeichnungen auf dem grauen Karton wieder in einen Bezug zur alten Linnerer Kirche?

Gewiss folgt die Anordnung und Nummerierung der beiden Blätter zunächst der Reihenfolge, in der man den beiden prominentesten Linnerer Bauwerken damals von Süden her begegnete. Jedoch verband Reiffenstein damit noch eine weitere, als nur topographische Absicht. Denn auffallend ist, dass die „Burg“ ruinöser und baufälliger erscheint als die Kirche, was durchaus symbolisch verstanden werden kann. Beide Bauten wären dann ein Sinnbild für das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Herrschaft. Dieses Verhältnis wurde in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zumeist dualistisch, letztlich als Gegensatz von Vergänglichkeit und Dauer, aufgefasst und insbesondere von den Künstlern der Romantik entsprechend dargestellt.

Stellvertretend für viele andere Arbeiten aus dieser Zeit sei hier auf eine Bleistift- und Federzeichnung von Schnorr von Carolsfeld verwiesen, die von der Reichsdruckerei Berlin später als Faksimile popularisiert wurde. Sie entstand 1815 anlässlich einer Reise des Künstlers ins Kamptal (Niederösterreich). Auch mit Hilfe der Figuren am unteren rechten Rand, die gewissermaßen als Betrachterstellvertreter eingebaut sind und anzeigen, wie das Bild gelesen werden soll, deutet Schnorr die Landschaftsszenerie als Sinnbild. Die imposante Burgruine im Hintergrund steht dabei für die Vergänglichkeit aller weltlichen Macht, die intakte Dorfkirche rechts verweist dagegen auf die Dauerhaftigkeit der himmlischen Güter.

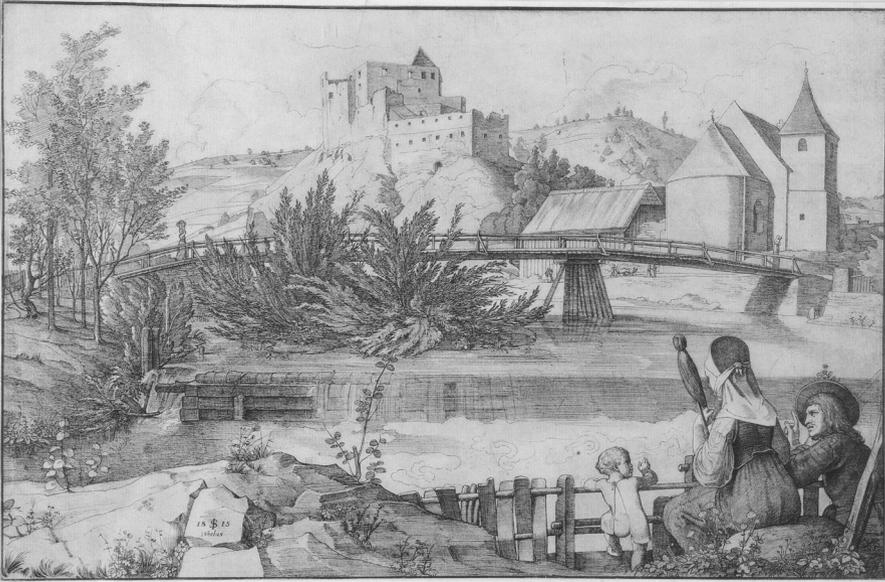


Abb. 9: Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (1794-1872), Wetzlar, 1815, Feder und Bleistift, 24,9 x 38,2 cm, Berlin, Kupferstichkabinett (Reichsdruck aus den 1920/30er Jahren, Foto: Gerd Steinmüller, 2011).

In dieser romantischen Tradition ist Carl Theodor Reiffenstein aufgrund seiner akademischen, durch Vertreter der Düsseldorfer Malerschule beeinflussten Ausbildung am Frankfurter Städel durchaus noch zu verorten. Ihnen vergleichbar hegte auch er ein zunächst antiquarisch-dokumentarisches Interesse an historischer Bausubstanz, das sich mit fortschreitender Modernisierung allerdings mehr und mehr in ein rekonstruktives Interesse verwandelte. Dies sei im Folgenden kurz erläutert:

Aufgewachsen in der mittelalterlich geprägten Frankfurter Altstadt reagierte Reiffenstein überaus sensibel auf Veränderungen, die sich seit den 1830er Jahren in architektonischer wie auch sozialer Hinsicht bemerkbar machten. Das Verschwinden vieler Baudenkmäler, die er zeichnerisch oftmals noch kurz vor dem Abriss dokumentierte, bedauerte er als Verlust von „wahrhaften Schönheiten“. Und dass die Häuser der Altstadt um 1830 Wasserleitungen erhalten hatten und es aus hygienischen Gründen verboten wurde, Vieh zu halten und zu schlachten, empfand er als Verlust von Einfachheit und Natürlichkeit des Stadtlebens.¹⁴ Vorzugsweise befasste sich Reiffenstein daher auch mit Motiven aus der Frankfurter Altstadt, die sich als Gemälde, Zeichnungen und Druckgraphik heute in großer

¹⁴ Vgl. hierzu und im Folgenden den wikipedia-Eintrag zu Carl Theodor Reiffenstein https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Theodor_Reiffenstein (Stand: 19.11.2020).

Anzahl im Historischen Museum, der Graphischen Sammlung des Städel und in Privatbesitz befinden.

Beispiele dafür sind drei Aquarelle aus den 1840er und 1850er Jahren mit bekannten Frankfurter Bauwerken: das Steinernes Haus auf dem Römerberg, worin sich heute der Frankfurter Kunstverein befindet,¹⁵ Goethes Geburtshaus¹⁶ und der Eschenheimer Turm.¹⁷ Werke wie diese leisten auch heute noch große Dienste, wenn es um Stadtgeschichte oder wie jüngst im Bereich des Römerbergs um den Wiederaufbau einzelner historischer Häuser oder ganzer Straßenzüge geht. Darüber hinaus überlieferte Reiffenstein zahllose Studien, die zunächst in der unmittelbaren Umgebung Frankfurts, dann auch im Odenwald, Taunus, an der Lahn und anlässlich längerer Reisen angefertigt wurden, u.a. nach Brüssel, Paris, in die Schweiz und nach Italien.

In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden Linnerer Motive, die während eines Studienaufenthaltes in Mittelhessen entstanden. Aufbewahrt werden sie in einem Klebeband mit der Nummer 19 auf der Seite 19. Insgesamt umfasst dieser Band 91 Seiten, mit jeweils ein bis 3 Bleistiftzeichnungen pro Seite. Die Graphische Sammlung des Städel Museums besitzt insgesamt 43 solcher vom Künstler angelegten Bände. Dem Klebeband 19 nach zu urteilen, scheinen diese Bände in etwa chronologisch geordnet zu sein. Band 19, worin sich auch die bereits erwähnten Zeichnungen aus Großen-Linden befinden, umfasst Architektur- und Landschaftsstudien, die zwischen Mai und Oktober 1859 entstanden sind und lokalhistorisch von einigem Interesse sein dürften. Anhand der Datierungen lässt sich Reiffensteins Reiseverlauf in etwa rekonstruieren: Schloss Braunfels und Umgebung waren im August Schwerpunkt seiner Studien. Offenbar von dort aus ging es in unsere Gegend und nach Greifenstein, im September dann nach Wetzlar und Garbenheim, im Oktober nach Butzbach und nach Dorlar. Weitere Reiseziele neben Mittelhessen waren Band 19 zufolge Schloss Freienfels in der Fränkischen Schweiz und Burgholzhausen vor der Höhe, heute ein Ortsteil von Friedrichsdorf.

Wie bereits erwähnt, wandelte sich Reiffensteins dokumentarisches Interesse zugunsten eines rekonstruktiven Blicks auf historische Bausubstanz. Im wikipedia-Eintrag heißt es dazu, dass er „Straßenszenen gern seiner Idealvorstellung (nach), also vor allem im Zustand der Jahre seiner Kindheit in den 1820er und 1830er Jahren wiedergab. Wo Umbauten historische Bauten bereits zerstört hatten, griff er auf alle ihm zur Verfügung stehenden Quellen zurück, um diese in ihrem teils schon Jahrhunderte zurückliegenden ‚Originalzustand‘ bildlich zu rekonstruie-

15 Siehe Carl Theodor Reiffenstein, Steinernes Haus, 1845, Aquarell auf Papier, 18,5 x 12,1 cm, Frankfurt am Main, Historisches Museum <http://images.zeno.org/Kunstwerke/I/big/078s111a.jpg> (Stand: 22.11.2020).

16 Siehe ders., Goethes Geburtshaus vor dem Umbau, 1858, Aquarell auf Papier, 22,1 x 16,1 cm, Frankfurt am Main, Historisches Museum <http://images.zeno.org/Kunstwerke/I/big/078s373a.jpg> (Stand: 22.11.2020).

17 Siehe ders., Eschenheimer Turm und Stadtmauer. 1859, Aquarell auf Papier, 14,9 x 10 cm, Frankfurt am Main, Historisches Museum <http://images.zeno.org/Kunstwerke/I/big/078s373a.jpg> (Stand: 22.11.2020).

ren.“¹⁸ Hierbei konnte er sich „wohl nicht selten auf Augenzeugenberichte älterer Bürger oder heute nicht mehr vorhandene Abbildungen stützen.“¹⁹

Auch dafür seien zwei Beispiele angeführt: zum einen die Ansicht von Haus Schönemann am Großen Kornmarkt 15, das Reiffenstein 1853 datiert, aber im Zustand von vor 1789 zeigt,²⁰ und zum anderen den Blick aus der Schirn in den alten Markt von 1864, bei dem alles Moderne, z.B. Ladenschilder, getilgt ist und die Szenerie in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückversetzt ist.²¹

Dieses künstlerische Verfahren bewertete Gottfried Beck, Frankfurter Stadtrat und Schulfreund Reiffensteins, 1894 wie folgt:

„Reiffenstein ahmte die Natur nicht sklavisch nach, denn das vermag die Maschine besser zu leisten, als der pedantische Kopist. Er legte seine ganze Seele in sein Werk, er wußte das Kolorit, Jahres- und Tageszeiten und die wechselnden Beleuchtungen künstlerisch zu benützen, um seinem Bilde gerade die Stimmung zu verleihen, die es fordert, und er zwingt gleichsam den sinnigen Beschauer, der sich in dasselbe vertieft, das nachzufühlen, was ihn bewegte, als er sein Werk schuf. Er war ein malender Dichter (...)“ und „ein Frankfurter von ächt altem Schrot und Korn.“²²

Ob die Bausubstanz der Linnerer Kirche aber – wie Reiffensteins Zeichnung vermuten lässt – tatsächlich besser war als die der „Burg“, ist angesichts der Aktenlage eher zu bezweifeln. Trotz häufiger Reparaturen und aufwändiger Sanierungen der Kirche, über die zuerst 1657, dann im Zeitraum von 1745 bis 1861 regelmäßig berichtet und Buch geführt wurde, muss ihr Erhaltungszustand so erbärmlich gewesen sein, dass man sich bei der nächstanstehenden kostenintensiven Maßnahme zum Abriss entschloss, zumal sie für die wachsende Bevölkerung ohnehin zu klein geworden war. Dieser Abriss erfolgte im September 1862, drei Jahre nach Reiffensteins Besuch. Noch verwendungsfähiges Baumaterial und weitere Gegenstände wurden versteigert und erzielten laut Protokoll einen Betrag von 424 Gulden und 47 Albus.²³ Den Dachreiter versetzte man auf das nahegelegene Schulgebäude an der Wetzlarer Straße, wo er – auch dort nochmals versetzt, mehrfach repariert und

18 https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Theodor_Reiffenstein (Abruf am 19.11.2020).

19 Ebd.

20 Siehe Carl Theodor Reiffenstein, Haus Schönemann (Großer Kornmarkt 15), Rekonstruktion eines Zustands vor 1789, 1853, Aquarell auf Papier, 26,8 x 20,6 cm, Frankfurt am Main, Historisches Museum https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/14/Frankfurt_Am_Main-Das_Schoenemannsche_Haus_auf_dem_Grossen_Kornmarkt-Reiffenstein-1853.jpg (Stand: 22.11.2020).

21 Siehe ders., Blick aus der Schirn in den alten Markt, 1864, Aquarell auf Papier, 18,3 x 26,4 cm, Frankfurt am Main, Historisches Museum <http://images.zeno.org/Kunstwerke/1/big/078s169a.jpg> (Stand: 22.11.2020).

22 Beck, G. in: Carl Theodor Reiffenstein. Frankfurt am Main, die freie Stadt, in Bauwerken und Straßenbildern. Nach des Künstlers Aquarellen und Zeichnungen aus dem Städtischen historischen Museum und aus Privatbesitz. 1. Heft, Frankfurt am Main: Carl Jürgels Verlag, 1894, S. 9f.

23 Vgl. Katzenmeier, Uwe, Die Kirche in der Wetzlarer Straße und ihr Kirchhof, in: Lindehe Linner Kleinlinden 1269 – 2019 (wie FN 5), S. 59.

verändert – bis 1969 verblieb und beim Abbruch des gesamten Anwesens dann zerbrach. 1866 wurde die neue evangelische Kirche geweiht; sie stand damals noch am Ortsrand, heute in der Ortsmitte.



Abb. 10: Kleinlindener Schulgebäude mit dem Dachreiter der alten Kirche, 1930er Jahre (unbekannter Fotograf, Sammlung Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden).

Als standfester erwies dagegen die „Burg“, zumindest bis zum 16. Februar 1869. In einem tags darauf vom damaligen Bürgermeister, dem Schullehrer und dem Pfarrer von Kleinlinden unterzeichneten Bericht und Spendenaufruf heißt es:

„Gestern Abend gegen acht Uhr stürzte der westliche Flügel eines alten, wahrscheinlich durch den vorausgegangenen heftigen Sturm erschütterten steinernen Gebäudes - die Burg genannt und der frühere Sitz einer adeligen Familie - ganz plötzlich zusammen und begrub die im dritten Stock wohnende Familie des braven Bergmanns Anton Adolph in seinen Trümmern. Der Vater und drei Kinder, unter letzteren der Säugling, den die Mutter im Arm hatte, blieben zwar (...) ganz unverletzt, doch zwei Kinder, ein sehr hoffnungsvoller Knabe von 9 Jahren (...), und ein liebliches Mädchen von 6 Jahren wurden als Leichen und die Mutter und eine Tochter von beinahe 14 Jahren schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. (...) Auch der Besitzer des Hauses hat einen großen Verlust erlitten, da der brave Mann gering bemittelt ist und auf keine Entschädigung rechnen kann. Die Unterzeichneten bitten darum Menschenfreunde in der Nähe und Ferne, durch Gaben der Liebe diesen Jammer lindern zu helfen und erklären sich zur Empfangnahme und gewissenhaften Verwendung solcher Gaben bereit.“²⁴

Auf alten Ansichtskarten um 1900 erscheint das ehemalige Herrenhaus der „Burg“ nur noch zweigeschossig, wobei die Westseite aber nur wenig verändert wurde. Dies lässt vermuten, dass das verheerende, zwei Menschenleben fordernde Unglück damals vor allem das Dach und das dritte Geschoss betraf, das Gebäude aber

24 Koch, Pfarrer/Seib, Lehrer/J. Weigel, Bürgermeister, zit. nach: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Giessen-Klein-Linden, 1995, S. 75.

wohl nicht komplett einstürzte. Die nachfolgende Geschichte der „Burg“ von 1900 bis heute ist bestens bekannt und muss an dieser Stelle nicht rekapituliert werden.



Abb. 11: Ansichtskarte „Gruss aus Klein-Linden, bei Giessen“. Ausschnitt: Wirtschaft zur Burg, um 1900, Sammlung Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden.



Abb. 12: Gastwirtschaft „Zur Burg“ beim Burschenschaftsumzug am Kirmesmontag 1952 (unbekannter Fotograf, Sammlung Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden).



Abb. 13: Burg-Hotel Rosner (Foto: Gerd Steinmüller, 2008).

Reiffensteins Besuch in Kleinlinden fiel in eine Zeit tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels. Innerhalb von nur neun Jahren wuchs die Bevölkerung des bäuerlich geprägten Linnnes um mehr als 10 Prozent auf 479 Einwohner im Jahr 1854 und entwickelte sich dann explosionsartig: 1910 zählte man bereits 1.680 Personen, das Dreieinhalbfache der Bevölkerungszahl in der Jahrhundertmitte. Auslöser hierfür waren der Ausbau der Infrastruktur, die Eröffnung des Mangan-Bergwerks, der beginnende Bauboom und die zunehmende Industrialisierung in und um Gießen mit steigender Nachfrage nach Arbeitskräften, nach Wohnraum, Lebensmitteln, sozialen und kulturellen Einrichtungen usw., aber auch nach Flächen, die der Landwirtschaft nach und nach entzogen wurden. Entsprechend begann sich das soziale Gefälle innerhalb des Dorfes allmählich zu verschieben: zulasten der zumeist bäuerlichen Ortsbürger und zugunsten der neuangekommenen Arbeiter und Handwerker.

Inmitten dieser Zeitenwende Bauwerke aus vergangenen Tagen festzuhalten und zugleich in vergangene Tage zurückzusetzen, wie es Reiffenstein in seinen beiden Zeichnungen tat, mag angesichts der Modernisierungsgewinne wie aus der Zeit gefallen erscheinen. Gleichwohl müssen wir ihm heute – auch mit Blick auf die Modernisierungsverluste, die es zu bilanzieren gilt – zutiefst dankbar dafür sein, dass er uns das Aussehen dieser Linnneser Zeugen aus vorindustrieller Zeit, wenn auch ein wenig überhöht und idealisiert, so doch überhaupt überliefert hat.

Am 23. August 1859 hat Carl Theodor Reiffenstein offenbar nicht gezeichnet, so dass sich wohl kaum noch ermitteln lässt, wo er sich an diesem Tag aufgehalten hat. Dennoch wäre es interessant zu wissen, wohin und vor allem womit er Kleinlinden am 22. August 1859 wieder verließ: Zurück nach Schloss Braunfels, ganz

konservativ und umständlich über Wetzlar mit der Postkutsche? Oder doch ab Gießen oder Großen-Linden auf direktem Weg nach Hause, ganz modern und bequem mit der neuen Main-Weser-Bahn, die seit schon 1852 durchgehend zwischen Kassel und Frankfurt verkehrte?